

Rundgang Oberdorf II

von Kurt Merkator

im März 2023

Die Ludwigstraße hoch,
über die Neugasse zum alten Reitplatz

Die vordere Ludwigstraße, einst Schulstraße

Die Ludwigstraße (heute Lambertstraße nach Pfarrer Lambert 1936 - 1960) entsteht nach 1880 als Querverbindung zwischen Kirchgasse und Mainzer Chaussee, der heutigen Flugplatzstraße. Finthen hat 2 820 Einwohner, bis 1926 sind es schon 3 645. Die Ludwigstraße liegt im Flurbereich „Bannzaun“ und markiert vorher den nördlichen Ortsrand, läuft parallel zur Hauptstraße (heute Poststraße) und ist Teil der Ortserweiterung um 1900. Namenspathe der Straße ist Großherzog Ludwig von Hessen-Darmstadt, zu dessen Reich Finthen damals noch gehört.



1897 nach dem Bau des Schulgebäudes heißt die Straße „Schulstraße“, wird aber schon nach einem Jahr in Ludwigstraße umbenannt. In der Nazizeit trägt die Straße den Namen „Straße der SA“. Die Häuser in Backsteinbauweise, mit einer Schauseite zur Straße hin, sind je nach Stellung der Familie mehr oder weniger reich verziert. Wer etwas auf sich hält, präsentiert an der Frontseite eine Madonna oder einen Heiligen in einer Nische, manche sogar geschützt hinter Glas. Die Seitenmauern sind einfacher gehalten, aus Bruchsteinen und oft verputzt. Die Backsteine kommen aus der Backsteinfabrik Schütz, die bis 1937 am Katzenberg produziert. Der dortige Straßename „An den Lehmgruben“ bezieht sich auf die Lehmgrube eben dieser Fabrik. Die Ludwigstraße wird 1903 gepflastert, 1923 kommt Elektrizität in die Haushalte.

Finthen - vor allem das Oberdorf - ist stark landwirtschaftlich geprägt. In Ludwigstraße und Neugasse finden sich 1915 14 Landwirte, 1926 sind es laut Adressbuch schon 19.

Die Karte von 1810 (Seite 1) zeigt, dass die Kirchgasse durchgängig bebaut ist. Daher muss eines der Häuser für den Durchbruch der Ludwigstraße abgerissen werden. Es dürfte das Haus Nummer 179 oder 180 gewesen sein. Zur Erklärung: Die Franzosen haben 1810 alle Finther Häuser von Süd nach Nord und zurück fortlaufend nummeriert.

An dieser Ecke Kirchgasse – Ludwigstraße beginnen wir unseren Rundgang. Das Bild auf Seite 3 unten zeigt die Ludwigstraße 1910, bevor der Kirchturm aufgestockt wird. Das helle Haus

hat zwar die Nummer 1 der Ludwigstraße, es ist aber sehr viel älter und war vor dem Durchbruch ein Haus in der Kirchgasse. Dort ist Ende des 19.

Jahrhunderts die Wirtschaft „Russischer Hof“. Wirt ist Adam Lehr, genannt „Rammes“. Wie alt die Wirtschaft ist, bleibt weiteren Forschungen vorbehalten, das Bild der Stammgäste zeigt aber, dass sie bereits 1894 existiert. Um 1900 gibt

es in Finthen ca. 30 Wirtschaften, die allerdings oft – wie der Russische Hof – aus einer einzigen Stube mit einigen Tischen und einer kleinen Theke bestehen. Wie lange die Wirtschaft existiert ist ebenfalls unklar.



Stadtarchiv Mainz - BPS

1891 jedenfalls wird die Raiffeisenbank gegründet, die später (auch hier fehlt uns das Einzugsdatum) in eben diesem Haus, Ludwigstraße 1, ihre ersten Geschäftsräume findet. Erster Rendant (Rechnungsführer, Buchhalter) der Sparkasse ist Lehrer Karl Ofenloch, der 100 Meter entfernt in der Lehrerwohnung der Schule wohnt. 1957 zieht die Bank als Spar- und Darlehenskasse in die Bahnhofstraße um, wo sie erst Finther Bank, dann zur Volksbank Mainz Finthen und später zur VR Bank wird. Die Kasse scheint einen rasanten Aufschwung gehabt zu haben, denn bereits 1896 nur 5 Jahre nach ihrer Gründung spendet sie der Gemeinde die Turmuhr, die 1910 mit der Aufstockung des Kirchturmes eingebaut wird. Heute zeugt nur noch der Eingangsbogen von der damaligen Bank. (Bild rechts)



Das Haus Nr. 3 daneben (siehe Bild unten) ist 1900 erbaut von Friedrich Johann Frenz, im Adressbuch von 1906 als Landwirt aufgeführt. 1925 baut Theodor Schmidt in zweiter Reihe eine Schmiede. Schmidt ist im Adressbuch der einzige Schmitt mit dt, was früher bedeutet, dass man evangelisch ist. Schmitts mit tt hingegen, also katholische, gibt es im Finther Adressbuch von 1938 genau 61mal, auf Rang 2 der Name Weil mit 55 Einträgen. Wilhelm



Schmidt hatte zwar evangelische Vorfahren in Gonsenheim, seine Nachfahren jedoch waren Katholiken, weil – damals nicht unüblich - der Pfarrer die Mischehe nur getraut hat, wenn sie sich verpflichten, die Kinder katholisch zu taufen. Die Schmidts haben ihre Vorfahren in der Schmiede in der Mainzer Straße in Gonsenheim, in dem Haus, an dem noch heute die Hufeisen hängen. Das

erklärt auch den Bau der Finther Schmiede durch Gonsenheimer Geschäftsleute. Quirin Datz ist der Bauunternehmer, der Holzbau kommt von der Familie Ammann und das Dach wird von der Firma Neuhäuser gedeckt, alles alter Gonsenheimer Adel.

Man arbeitet als Hufschmied, Wagenbauer, Werkzeugmacher und Schlosser. Spezialität des Großvaters Theodor sind



Pflästererhämmer, die überallhin verkauft werden. Der Betrieb ist heute eingestellt, die komplette Einrichtung (oben) der Schmiede ist jedoch erhalten, die mit Transmissionsriemen betriebenen Maschinen laufen noch. Nur eigene Pferde der Schmidts erfahren dort heute noch Hufpflege oder werden neu beschlagen.

Gegenüber in der Ludwigstraße 2 hat Jakob Simon seit den 1920er Jahren seinen Laden für Schuhreparaturen und Maßschuhe, nebenan in Hausnummer 4 handelt Heinrich Stauth seit 1922 mit Möbeln. Er ist auch Polsterer und Tapezierermeister.



Die Nr. 6 ist das Wohnhaus von Bürgermeister Kraft, der seit 1920 im Amt ist. 1933 wird er von den Nationalsozialisten des Amtes enthoben, im März 1945 von den Amerikanern wieder in dieser Funktion eingesetzt, allerdings nur für kurze Zeit. Als die Besetzung von den Amerikanern zu den Franzosen wechselt, gibt Kraft das Amt auf. Er begründet das mit den schlechten Erfahrungen, die er während der französischen Besetzung in den 20er Jahren gemacht hat.

In Nummer 9 schließlich die Wirtschaft „Schweinehandlung und Metzgerei Dionys Schneider“ (links), gegründet vor dem ersten Weltkrieg. Ausgeschenkt wird hier nicht das Finther Königsborn Bier, sondern Mainzer Aktien Bier. Schneider hat sein Handwerk bei Metzger Kaiser in der Prunkgasse erlernt. Das Bild dürfte vor oder im ersten Weltkrieg gemacht sein. Fotetermine waren etwas ganz Besonderes und daher posiert hier auch die halbe Straße mit den Gästen. Der Mann mit weißer Schürze dürfte der Wirt sein.

Gegenüber in Nummer 10 arbeitet Adam Hochhaus als Schuhmacher. Nach dem Krieg ist hier die Annahmestelle der Mainzer Prinz Reinigung.

Die Nummer 12 ist das Wohnhaus von Jakob Appel, einem populären Finther Laienschauspieler (Turnverein, Radfahrer) und Fassnachtler, der mit Peter Josef Weil 2 („Hampeler“) ein ortsbekanntes Komiker Duo bildet. Weil hat ein Schuhgeschäft mit Postagentur in der Bahnhofstraße 37. Nachdem Appel sich kritisch über die Nazis geäußert hat, wird er noch im Alter von 49 Jahren eingezogen und ist 1942 in Russland gefallen.

Der Schulbau von 1896 und die Volksschule mit Anbau aus dem Jahr 1963 sei hier nur gestreift. Der Heimatforscher Karl Ries hat den Namen Mädchenschule aufgebracht, der aber ohnehin nicht ganz korrekt ist, denn es gibt auch Mädchenklassen in der alten Schule in der Bahnhofstraße. Die alten Finther nennen sie meist „die nei Schul“. Nähere Informationen zur Schule können den beiden Zeitspiegeln 2022 unseres Vereins entnommen werden.



Wilhelm Thelen betreibt in Nummer 13 einen Seifengroßhandel, mit Betriebsstoffen, Ölen, und Tankstelle sowie dem Verleih von Obstbaumspritzen. In den 30er Jahren siedelt er um in die Mainzer Straße 58, wo er neben dem Verkauf von Schmiermitteln für die Landwirte eine Shell Tankstelle betreibt.

Als Nachbarn in 15 nennt das Adressbuch von 1906 den Pflästerer Paul Klein, der dort bis in die 30er Jahre ein Tiefbaugeschäft unterhält. Sein Sohn hat später die Esso Tankstelle in der Mainzer Straße und dessen Sohn ist der Architekt Karl Klein, der in den 60er Jahren die Schule in der Layenhofstraße plant.

In Nummer 17 lebt und arbeitet Adam Josef Pfeifer III („Schwarz Adam“), laut Nachrichten-

blatt „ein Pionier der Finther Landwirtschaft“. Er begleitet zahlreiche Ehrenämter und gehört 40 Jahre dem Finther Ortsgericht an. Das Ortsgericht ist eine unabhängige und neutrale Institution, die beurkundet, beglaubigt und den Wert von bebauten und unbebauten Grundstücken schätzt. Heute gibt es diese Ortsgerichte nur noch in Hessen.



Ludwigstraße mit Schule
60er Jahre

Von den heutigen gegenüberliegenden Hofläden Weyer in Nummer 18 und Weil in Nummer 19 ist im Adressbuch von 1926 ein Landwirt Jakob Johann Weil I in Nummer 19 erwähnt, im Adressbuch von 1915 findet sich in Nummer 18 der Landwirt Johann Adam Schmitt.

Die Bäckerei Karl Becker
Blick Richtung Juddehof



Kreuzung Ludwigstraße – Neugasse: An jeder Ecke ein Geschäft

Wo sich Ludwigstraße und Neugasse kreuzen, finden wir über Jahrzehnte an jeder der 4 Ecken ein Geschäft. Links an der ersten Ecke (Neugasse 12) gründet Karl Johann Becker 1908 eine Bäckerei. Nach seinem Tod 1944 übernimmt sein Sohn Karl den Betrieb, er fällt aber 1945 an der Ostfront. Danach betreiben die beiden Witwen die Bäckerei weiter. Eine der Frauen ist als „Becker Gretche“ ortsbekannt. Zum Backen gibt es drei Einzelöfen, die mit Kohle beheizt werden. Jede Woche werden 11 Zentner Kohle angeliefert, die die Gesellen und Lehrbuben durch das Kohlenfenster in den Keller schaufeln müssen. Die Kohle wird dann hoch an die Öfen getragen, die Asche wird entsorgt.

Eine Anzeige der Bäckerei von 1955 wirbt mit:



Metzgerei Hanselmann



Nach dem Tod von Gretchen 1952 übernehmen 1963 der Pächter Gies und danach Rolf Baumann und Günther Markt den Betrieb, letzterer bekannt durch seine steirischen Brötchen und Topfenstückchen als Österreichbäcker. Nach seinem frühen Tod 2009 endet der Backbetrieb, das Gebäude wird heute anders genutzt.

Die Ecke gegenüber (Neugasse Nr.16) ist seit 1910 die Schweinemetzgerei Hanselmann, gegründet von Philipp Jakob Hanselmann II. Da das zu dieser Zeit die jüngste Metzgerei im Ort ist, heißt sie bei den Finthern „de neie Metzjer“. Ab 1939 wird Fleisch und Wurst rationiert, Schlachtvieh wird den Metzgern zugeteilt. Kunden müssen mit Lebensmittelkarten kaufen, die der Metzger jeden Montag in der Gemeindeverwaltung abzurechnen hat. Schwarzschlachtungen werden in der Kriegszeit streng bestraft.



Im März 1945, die Amerikaner sind schon in der Nähe, gibt Heinz Oluschinsky, Ortsgruppenführer und Turnlehrer an der Finther Schule, den Metzgern eine Vollmacht, alles Vieh ohne besondere Genehmigung zu schlachten. Er will angeblich verhindern, dass den näher kommenden Amerikanern Fleisch in die Hände falle. Daraufhin tauchen viele „schwarz“ gehaltene Schweine in Finthen auf und die Metzger haben enorm viel zu tun. Später stellt sich die Sinnlosigkeit des Befehls heraus, denn den Amerikanern, die am 21. März 1945 Finthen besetzen, ist es streng verboten deutsches Fleisch zu essen. Die Metzgerei Hanselmann besteht bis in die 60er Jahre. Wegen fehlender Nachfolge wird das Geschäft zunächst Filiale der Metzgerei Weil, es folgen ein Schreibwarengeschäft und ein Reisebüro.

Für die dritte Ecke (Neugasse 15) nennt das Adressbuch von 1915 den Spezereihändler Wendelin Pfeifer, der das Geschäft mit seiner Schwester Katharina führt. Man verkauft „Kaiser Kaffee“, daher wahrscheinlich der Name „Kaiser Käthche“ für die Inhaberin. Die ledigen Töchter Fräulein Eva und Franziska führen das Geschäft weiter, bis sie altersbedingt aufgeben. Danach wird das Haus Wirtschaft, heißt mal Rehrücken, mal Pala Dino und heute „Finther Eck“, bei der Jugend nur „Kolter“ genannt.



An Ecke Nummer 4 (Neugasse 13) besteht ab 1906 die Gaststätte, „Zum Ludwigseck“. Sowohl Gründungsjahr als auch Ende ist unklar. Der Eingang ist damals, wie das Bild S. 7 von 1912 zeigt, um die Ecke in der Neugasse. Wirt ist Joseph Stefan Veit, später Philipp Schmitt, der „alte Plästerer“.

Das Lokal wirbt mit seinem Gastgarten, der dort ist, wo noch heute der Kastanienbaum steht.

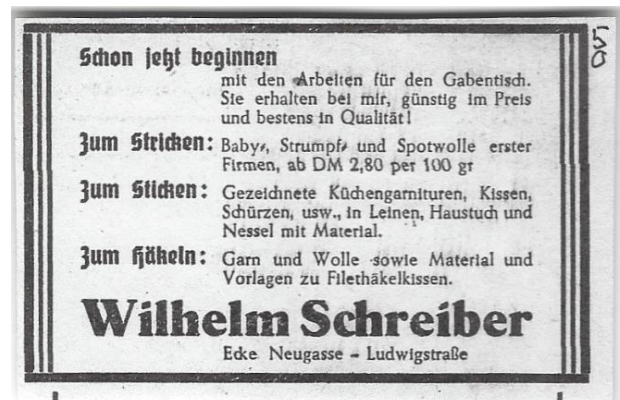


Empfehle für die Feiertage	
Weißweine:	
1948 er Finther Warberg, eig. Wachstum, p. Fl.	2,—
1948 er Elsheimer Steig	2,40
1948 er Schwabenheimer Sonnenberg	2,50
1947er Sulzheimer Honigberg	2,50
1948 er Niersteiner Domtal	2,80
1948 er Oppenheimer Goldberg	3,—
1949er Finther Warberg, eig. Wachstum	1,60
1949er Finther Warberg, eig. Wachstum, p. Ltr.	2,—
Rotweine:	
1949 er Ingelheimer Burgunder p. Fl.	1,80
1947 er Algier-Importtafelrotwein	2,20
Weinhandlung B. Reichert, Ludwigstraße 40	

Im Winter steht hinter einem der Klappläden der Wirtschaft eine Schnapsflasche mit Gläsern. Wer morgens früh zur Arbeit muss, klappt den Laden auf, schenkt sich einen Schnaps ein und legt das Geld hin. Ähnliche Selbstbedienungssysteme gibt es auch an anderen Wirtschaften, so etwa beim Touristenheim in der Bahnhofstraße.

Im Adressbuch von 1928 ist die Wirtschaft verschwunden, nun wird dort Peter Wilhelm Schreiber genannt, der mit technischen Ölen und Fetten und später mit Wasch-, Putz und Reinigungsmitteln handelt. Vor dem Haus steht eine handbetriebene Zapfsäule für Benzin. Nach 1945 bietet er Wolle, Handarbeitsartikel und Rauchwaren an.

Die Tochter Erna Steinbrech unterrichtet Handarbeit, Werken und Zeichnen an der Finther Schule. Sie ist sehr beliebt und als sie Peter Steinbrech heiratet, stehen die Schülerinnen und Schüler Spalier von der Kirche bis zum Elternhaus. Bis heute ist ein Friseursalon an dieser Stelle.



In der oberen Ludwigstraße Richtung Mainzer Straße finden wir ab 1910 das Schmiedegeschäft Adam Josef Lehr (Nr. 41), die Weinhandlung von Betty und Ferdinand Reichert, die nach dem Krieg Obst, Gemüse und Weine anbietet (darunter auch die Finther Lage Warberg) und zweimal pro Woche auf den Mainzer Wochenmarkt geht. Ihre Tochter Elfriede heiratet später Bäcker Pfaff in der Bahnhofstraße. Die zweite Tochter Irmgard heiratet den Schreinermeister Karl Mayer, der später eine Schreinerei Am Kirchborn eröffnet (später Otte). Das Adressbuch von 1928 nennt in Nummer 42, letztes Haus auf der rechten Seite, den Obst- und Gemüsehändler Johann Petri.

Milch und Brot frei Haus

Interessant ist die Nummer 37. Dort wohnt der Landwirt Jakob Josef Kohl, der Kühe hält und Milch frei Haus verkauft. Nach dem Krieg übernehmen Gerhard und Elfriede Kohl den Milchverkauf und liefern diese auch mit dem Gummikarren an Finther Haushalte. Frau Kohls Vater ist Franz Brill, genannt „Brillano“, (Bild rechts) der sein Milchgeschäft in der Borngasse 17 hat. Franz Brill ist ein Finther Original, immer unterwegs in bunten Gummistiefeln, mit Halstuch geschmückt liefert er die Milch aus mit seinem Pferdefuhrwerk gezogen von Pferd Max. Er ist außerdem ein ortsbekannter Fassenachter und 1947 der erste Vorsitzende des neu gegründeten Finther Carneval Vereins. Seine Tochter Anni („die Milch Anni“) verkauft mit dem Gummikarren Milch im Unterdorf. Hier sei vorsichtshalber erklärt, was ein „Gummikarren“ ist. Es ist im Gegensatz zu den Karren oder Leiterwagen, die mit Eisen beschlagene Holzräder haben, ein fast immer einachsiger Wagen mit Deichsel, der auf aufblasbaren Gummireifen fährt.



Bis in die 50er Jahre gibt es noch Milchvieh in einigen Finther Ställen. Die Milch wird von den Bauern an der Milchsammelstelle bei Johann Georg Lehr in der Binger Straße 13 (Flugplatzstraße) abgeliefert, von dort zur Entrahmung nach Mainz gebracht und kommt wieder zurück nach Finthen. Dort holen sie die Milchhändler ab und verkaufen sie im Laden oder in den Straßen. Zuletzt gibt es noch Frau Heidig in der Kirchgasse 54, die mit ihrem Leiterwagen Milch rund um die Kirchgasse anbietet. Der Leiterwagen wird oft von ihrem Hund gezogen.

Ähnlich machen es die Bäcker. Sowohl das Becker Gretchen als auch Frau Knußmann (Bäckerei Knußmann Kirchgasse 19), rechts auf dem Bild und später Frau Dorst sind mit Karren oder Auto unterwegs, haben feste Halteplätze zu ziemlich festen Zeiten, hupen oder schellen und schon kommen die Hausfrauen heraus, um Brot oder „Stückcher“ zu kaufen. Das ist mehr als Essen frei Haus, man nutzt die Begegnungen zu Gesprächen und dem Austausch von dörflichen Neuigkeiten, vor allem solchen, die der Ausscheller Bender nicht ausgerufen hat. Elfriede Pfaff liefert auch morgens Brötchen an



gute Kunden, sie werden auf die Fensterbank gelegt und am Wochenende bezahlt. Frau Knußmann von der Bäckerei Knußmann verkauft in den Schulpausen im Schulhof Backwaren. Als ich in den frühen sechziger Jahren dort meine Grundbildung erfuhr, kostet der Milchweck 10 Pfennige, der Zuckerweck (Schnecke oder Plunder) 20 Pfennige.

Der „Juddehof“ und seine Geschichte

Gehen wir zurück zur Neugasse und biegen rechts ab Richtung Bahnhofstraße. Das enge Stück dort hat in Finthen den Namen „de Juddehof“, weil dort bis zum 10. November 1938 jüdische Familien wohnen. Das Straßenstück ist deutlich älter als die Neugasse, denn es ist viel früher entstanden als Hof der Bahnhofstraße und erst nach 1900 mit der Neugasse verbunden worden. Trotz der Enge gibt es dort Ställe, in denen die eine oder andere Kuh gehalten wird. Es wohnt dort das Ehepaar Henlein. Er fährt durch Rheinhessen und verkauft Arbeitskleidung, offenbar erfolgreich, denn er hat als einer der wenigen Finther schon in den dreißiger Jahren einen Telefonanschluss. In der Bahnhofstraße 13 an der Ecke lebt Leopold Marx, stark behindert durch eine Wirbelsäulenkrümmung, der mit Kleinvieh handelt und die Schneiderin Betty Winterfeld mit ihrem Sohn Manfred. Sie fühlen sich bis zu diesem Tag als Deutsche. Henlein kämpft im ersten Weltkrieg für Deutschland und ist Träger des Eisernen Kreuzes erster Klasse. Leopold Marx ist glühender Anhänger von Fontana Finthen. Bilder gibt es keine bei uns, die Nazis haben gründlich gearbeitet, aber im Buch von Karl Ries gibt es ein Bild von 1911, auf dem die Kinder aus dem „Juddehof“ friedlich im benachbarten Hof von Nikolaus Weil versammelt sind. Das Bild rechts zeigt, wie normal das Zusammenleben zwischen Katholiken und Juden vor der Machtergreifung der Nazis war. Die Namen sind nicht mehr zuzuordnen, aber sicher sind Winterfelder und Henlein Kinder darunter.



Der 10. November 1938 ändert alles. Eine Horde Nazis dringt in die Wohnungen ein, verprügelt die Bewohner, zertrümmert die Einrichtungen und wirft Kleider, Möbel und Bettwäsche auf die Straße, wo sie verbrannt werden. Alle jüdischen Bewohner werden erst im Keller der Gemeindeverwaltung eingesperrt und müssen am nächsten Tag zu Fuß nach Mainz laufen. Dort werden sie in Judenhäusern untergebracht und später in Lager abtransportiert. Das Ehepaar Henlein stirbt in Theresienstadt, Leopold Marx in Auschwitz, Betty Winterfeld und ihr Sohn Manfred überleben Piaski nicht.

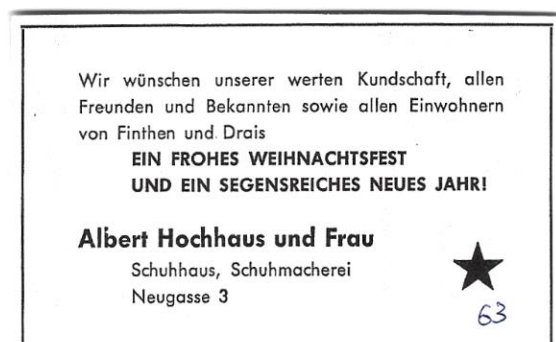
Die Stolpersteine in der Poststraße und die nun nach Betty Winterfeld benannte Straße sollen erinnern und mahnen.



Prof. Dr. König hat die Ereignisse für den Heimatverein als Augenzeuge in seinem Buch „Finthen“ und in einer Schrift „Judenpogrom in Finthen“ festgehalten. Erhältlich beim HGV Finthen.

1938 wird die Finther Post, die vorher in der Bahnhofstraße 39 war, in das untere Haus der Neugasse verlegt, es ist zu vermuten in eines der Häuser, aus dem man die Juden vertrieben hat. Nach dem Krieg ist Herr Reck Poststellenleiter, am Schalter steht Änni Datz („Bewwelches Änni“). Renten werden bar ausgezahlt, das Postamt aber ist sehr eng und bei der monatlichen Auszahlung stehen die Menschen die Straße hinunter. Wie unser Vorstandsmitglied Kurt Wunschheim berichtet, hilft man sich unorthodox. Die Auszahlung der Renten wird einfach verlegt in den Saal des nahen Turnerheims. Dabei hilft sicher, dass die Schalterbeamtin eine geborene Schmitt und damit Schwester des Turnerheimwirtes ist.

In der unteren Neugasse in Nummer 3 kann man bis in die 70er Jahre in der Schuhmacherei und Schuhhandlung Albert Hochhaus Schuhe reparieren lassen und neue kaufen, später zieht dort die Fahrschule Schleich ein. Das Schaufenster verschwindet in den 90er Jahren.



Die Adlergasse

Die Adlerstraße (früher Adlerweg und heute Adlergasse) wird zwischen 1906 und 1912 als Verbindung zwischen Neugasse und Mainzer Straße angelegt. Haus Nummer 8 ist das Elternhaus unseres Mitglieds Ingo Schlösser. In der Adlergasse 2 lebt der Bürstenmacher Philipp Ahr (Adressbuch 1926). Ende der 30er Jahre errichtet der Architekt Ferdinand Rehm unter dieser Anschrift einen Baustoffhandel, den sein Sohn Franz („Quex“) bis in die 80er Jahre weiterführt.

In Nummer 4 beginnt Friedrich Veit um 1930 ein Elektrogeschäft, in dem auch Miele Fahrräder verkauft werden und firmiert unter H.F.Veit Wwe. Friedrich Veit hat da noch keine Meisterprüfung und daher ist Herr Karl Ahr Konzessionsträger. Frau Veit arbeitet weiter in der Neugasse 25 (siehe unten).

Nach erfolgreicher Meisterprüfung zieht die Firma Veit in die Poststraße 34 und eröffnet den Laden „Elektro Veit“. In der Adlerstraße 11 lässt sich 1964 Engelbert Simon mit einem Immobiliengeschäft nieder, das er dort betreibt, bevor er es in einen Neubau in der Borngasse 61 verlegt, wo er mit seiner Frau Katharina das Cafe Simon eröffnet.

Engelbert Simon ist Gründer und über viele Jahre Chef der Finther Schoppesänger.



An der Ecke zur Mainzer Straße steht ein villenähnliches Haus, das die Denkmalpflege beschreibt als „eine doppelgeschossige, neoklassizistische Villa mit eingebautem Mansardwalmdach und anspruchsvollen Details“. Es ist das Haus des Hausarztes Dr. Karl Heinrich Max Meier, erbaut zwischen 1926 und 1928. Im Adressbuch 1928 wird es geführt als Mainzer Straße 40 3/10. Vorher praktiziert Dr. Meier in der Neugasse 18. Auf Dr. Meier folgt seine Tochter Frau Dr. Kuhlmann und bis vor etwa 10 Jahren Frau Dr. Hyman. Danach wird die Praxis aufgegeben, aktuell wird das Haus renoviert.

Die Neugasse (Henry-Dunant-Straße)

Der untere Teil der Neugasse war - wie bereits erwähnt - ursprünglich ein Hof der Bahnhofstraße, der obere ab den 30er Nummern, auch erkennbar durch die engere Straßenführung, ist im 19. Jahrhundert entstanden, allerdings erschlossen von der damaligen verlängerten Kirchgasse (heute Layenhofstraße). In beiden Straßenteilen finden wir noch die typischen kleinen Häuser des vorletzten Jahrhunderts, ein Rest von Altfinthen, mittlerweile trotz gültiger Erhaltungssatzung unschön verändert durch untypische Aufstockungen. Hier wohnen die kleinen Leute. Die rechte Seite ist noch relativ original erhalten. Hier wohnen nach Adressbuch 1926 Arbeiter wie Nikolaus Philipp Hanselmann und Tagelöhner wie Michael Peter Rehm oder Georg Heinrich Wies, später der Maurer Johann Rehm und der Gürtler Georg Josef Simon.

Auch in der Neugasse, der heutigen Henry-Dunant-Straße, sind zwei Wirtschaften verzeichnet. Da ist zum einen in Nummer 25 das Restaurant „Zum deutschen Haus“ (nicht zu verwechseln mit dem späteren Deutschen Haus in der Mainzer Straße), gegründet 1902 von Philipp Nikolay, eine kleine Wirtschaft, die Königsborner Bier ausschenkt und über einen Gastgarten verfügt.

In Nummer 30 stellt seit 1933 Ludwig Johann Weil in seiner kleinen Druckerei das Finther Nachrichtenblatt her, bevor er nach dem Krieg seine Druckerei in der Blücherstraße baut.

Gegenüber in Nummer 26 die Gartenwirtschaft Pfeifer, eine „Sommerwirtschaft“, betrieben vom taubstummen Lithographen Philipp Jakob Pfeifer, wie die meisten kleinen Wirtschaften im Nebenerwerb.



Im Garten: rechts

und vor dem Haus mit Hund: Philipp J. Pfeifer

In Hausnummer 33 die Altwarenhandlung Alois Raab, gegenüber die Zimmerei Petri. In Nummer 38 nennt das Adressbuch von 1938 den Christoph Peter Pfeifer („Steffel“), der seit den 20er Jahren dort auf einem großen Grundstück ein „Mosaik-, Bau und Terrazzo Geschäft“ betreibt. Heinrich Schramm heiratet dort ein und eröffnet einen Steinmetzbetrieb, den sein Sohn Heinz als Grabmal Schramm, weiterführt. Um 2010 wird der Betrieb geschlossen und das Grundstück massiv mit Wohnungen verdichtet.

In Nummer 37 ist die Fußbodenfirma Franz Sickenberger, die später sein Sohn Fredi übernimmt. Sie ist spezialisiert auf Böden in Hallen und Sportstätten. Franz Sickenberger ist Gründer und Vorsitzender des Kunstkraftsportvereins und später Bundestrainer der Sportakrobaten. In den 70er Jahren zieht die Firma um in die Adlergasse auf das Gelände des Baumittelhändlers Rehm.

In Nummer 43 ist in den 20er Jahren die Kuferei Franz Peter Rehm ansässig, die auch mit Holzwaschmaschinen handelt.

1949
Franz Peter Rehm
 K u f e r e i
 Finthen, Neugasse 43

Achtung!
 Anfertigung von

Handwaschmaschinen aus Eichenholz . DM	160,-
Elektr. Waschmasch. aus Eichenholz DM	280,-

Auch sämtl. Reparaturen von
Waschmaschinen.

Anfertigung v. Fleischstennern
rund und oval, sowie sämtl.
im Fach vorkommenden
Arbeiten

Und schließlich praktiziert in Nummer 44 Doktor Hach, ein wirklich praktischer Arzt, zu dem mancher Finther eine Geschichte parat hat. Mein Vater hat sich in den 60er Jahren bei Gartenarbeiten in der Mühlthalstraße das Bein gebrochen, Doktor Hach wird angerufen, der kommt auch bald in seinem VW Käfer, lädt den Vater ein, um ihn ins Krankenhaus zu fahren. Er sagt ihm aber gleich, dass er auf dem Weg noch bei zwei Patienten Hausbesuche machen müsse, was dann auch geschieht. Der „Beinbruch“ wartet solange im VW Käfer.

Die Blücherstraße (Gensfleischstraße)

Links abzweigend kommt man in die Blücherstraße (die spätere Gutenberg und heutige Gensfleischstraße), deren rechte Seite zwischen 1920 und 1940 schrittweise bebaut wird. Im Adressbuch von 1926 findet sich nur der Tagelöhner Alfred Weber in Nummer 2 und in 4 die Gärtnerei des Peter Josef Simon. Bis 1938 scheint die gesamte rechte Seite bebaut zu sein. In Nummer 3 befindet sich die Spedition Johann Ludwig Erlenbach, im Grundsteuerbuch der Gemeinde von 1940 ist Elisabeth Erlenbach als Inhaberin genannt. In Nummer 12 wohnt der Gendarm Hauptwachtmeister Eckstein. Er hat bei vielen Finthern den Spitznamen „de Rückstrahler“, weil während seiner Amtszeit die Vorschrift herauskommt, dass Fahrräder einen Rückstrahler haben müssen und er täglich unterwegs ist, um Radfahrer ohne Rückstrahler zu bestrafen. Bekanntester Anlieger der Straße nach dem zweiten Weltkrieg ist sicher Ludwig Johann Weil („de Drucker“) mit seiner Buchdruckerei, die bis in die 90er Jahre neben vielen anderen Druckwerken wöchentlich das Finther Nachrichtenblatt herausbringt. Prägendster und bekanntester Redakteur und Autor ist Albert Becker („Abbu“), der auch Präsident des Finther Karnevalvereins ist. Von den 50er bis in die 80er Jahren findet sich kaum ein Artikel im Nachrichtenblatt, der nicht mit Beckers Kürzel **be** unterzeichnet ist. Die Exemplare des Nachrichtenblattes der Jahre 1933 bis 1945 sind nach Kriegsende offensichtlich vollständig vernichtet worden, ein echter Verlust für die Heimatforschung.

Die Schöfferstraße (Am Reitplatz)

Die heutige Straße am Reitplatz entsteht in den späten 30er Jahren, als die Gemeinde dieses Gebiet als Baugebiet ausweist. Von 1933 bis 1945 taufen die Nazis diese Straße auf den Namen Horst Wessel, einem „Märtyrer der Bewegung“. 1945 wird sie in Schöfferstraße umbenannt. Die Nummer 5, das Haus der Lickhardts, 1938 erbaut, die Nummer 3 das Haus der Kolbs 1939. Friedel Lickhardt ist jahrelang Präsident des Radfahrervereins und gilt im Verein als der Vater der Radfahrerhalle.

Der heutige Name der Straße kommt nicht von ungefähr, denn da, wo sich bis um die Jahrhundertwende die Firma Walter befindet, ist das Ziel unseres Rundgangs, der alte Finther Reitplatz.

Auf dem Bild rechts der Reitplatz, hinten die Schöfferstraße, auf dem Pferd Ludwig Schmitt.



Im Adressbuch von 1938 sind die Nummer 1 bis 9 verzeichnet. In Nummer 9 wohnt der Fuhrmann Johann Staudter. 1947 errichtet ein Herr Veit in Höhe der heutigen Nummer 10 eine Halle für einen Obsthandel. Ungewöhnlich ist, dass diese Halle einen Keller hat, der als Bananenreiferei genutzt wird. Nachdem der Betrieb in Insolvenz geht, kauft Josef Becker das Grundstück, errichtet ein Wohnhaus und betreibt in dem noch vorhandenen Hof daneben ein Transportunternehmen. Davon zeugt noch die hohe Mauer auf der Rückseite, die den Lärmbeschwerden eines Nachbarn geschuldet ist. Später kauft Herr Becker die Firma Barlen auf und gründet Becker und Barlen, einen Betrieb, der dort noch heute in der übernächsten Generation mit Verbandsstoff und Praxisartikeln handelt.

Die Ludwig-Schwamb-Straße, die dieses Gebiet abrundet, nimmt erst Ende der 60er Jahre mit der Verlängerung der Kettelerstraße Gestalt an. Der Gemeinderat beschließt, dort einen Schulneubau zu unterrichten (Richtfest 1965) und den westlichen Ortsrand durch den Bauträger Westbauträger mit 190 Häusern bebauen zu lassen. Bis dahin gibt es in den früheren Flächennutzungsplänen eine ähnliche Trasse, etwas östlicher gelegen und als Rundstraße bereits in den Flächennutzungsplänen der Gemeinde ab 1912 vorgesehen. Es sei hier zum Schluss nochmal daran erinnert, dass es in der oberen Ludwig-Schwamb-Straße, Ecke Theodor-Heuß-Straße bis in die 80er Jahre einen kleinen Tengelmann Markt und gegenüber die Apotheke Ehrenbrand gibt.

Damit wären wir am Ende unseres Spaziergangs durch das Oberdorf. Es fehlt noch die komplette Mainzer Straße, die „Chaussee“, die wir demnächst begehen.